Foto: BIMUN

Vereinte Nationen „nachspielen": In diesem Jahr werden sich Studierende nun schon zum 5. Mal zu einer UN-Simulationskonferenz treffen. Die Veranstalter sind allesamt Studierende der Universität Bonn, die sich in der Initiative BIMUN/SINUB engagieren. Im vergangenen Winter kamen 140 Teilnehmer aus rund 40 Ländern – nicht etwa nur aus benachbarten, sondern auch aus Indonesien, Vienam, Zimbabwe und den USA, die in sechs Gremien der Vereinten Nationen und der Europäischen Union auf Englisch und Französisch diskutierten. Mitwirkende für die Konferenz in der ersten Dezemberwoche 2006 sind gerne willkommen: sowohl für den neuen Vereinsvorstand zur Organisation als auch studentische Teilnehmer. Informationen: www.join.bimun.org/

Internationales Netzwerk von Ehemaligen: Das Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) der Universität Bonn hat ein eigenes Alumni-Netzwerk aus ehemaligen Doktoranden und Wissenschaftlern aufgebaut. Ende 2005 zählte es 162 ZEF-Alumni aus 43 Ländern. Von ihnen kamen 52 Prozent aus Entwicklungsländern, 21 Prozent aus Schwellenländern und 27 Prozent aus Industriestaaten, vornehmlich aus Deutschland. Informationen im Internet: www.zef.de/alumni

Mehr als ein Auslandspraktikum: Die internationale Studentenorganisation AIESEC bietet Interessierten aller Fachrichtungen die Chance, Praxiserfahrungen im Ausland zu sammeln. In über 80 Ländern – von A wie Afghanistan bis Z wie Zimbabwe – ist die Organisation vertreten. Damit die Auslandserfahrung kein Reinfall wird, kümmert sie sich nicht nur im Vorfeld um Arbeitserlaubnis, Visum und Wohnung, sondern betreut die Studenten auch vor Ort: der Praktikant wird beispielsweise abgeholt und am ersten Arbeitstag ins Unternehmen begleitet. Voraussetzung ist neben der Bereitschaft sich nicht nur fachlich, sondern auch persönlich weiterzuentwikkeln, die Mitarbeit im Lokalkomitee. Denn AIESEC versteht sich nicht als bloßer Dienstleister für Praktikantenvermittlung. Informationen unter: AIESEC, Adenauerallee 24-42, Telefon 0228/213201; www.aiesec-bonn.de

Weite Welt auf winziger Bühne

Theater im Internationalen Club

„Los du alter Geizkragen! Jetzt komm!" poltert der Geist. Er packt Scrooge am Ohr und zieht ihn unsanft quer durch den Raum. Alle lachen. So turbulent geht es bei den Proben der Theater-AG für ausländische Studierende zu. Unter der Leitung von Hanna Zimmermann übt sie ein Stück ein, das zum Semesterende an zwei Abenden zu sehen ist. Und so stehen dann neun Schauspieler aus sechs Ländern von vier Kontinenten gemeinsam auf der winzigen Bühne – im „Zimmertheater" des Internationalen Clubs.

Foto: uk

Beim ersten Treffen wird noch mit wechselnden Rollen geprobt. Jeder darf verschiedene Figuren darstellen und ausprobieren, welche ihm am meisten liegt. Die Gruppe geht das Stück einmal komplett durch, dann darf jeder drei Wünsche auf einen Zettel schreiben. Damit es keinen Streit gibt, entscheidet Hanna Zimmermann. Sie leitet die Theatergruppe jetzt schon seit über zwei Jahren – so lange wie die AG besteht. „Angefangen haben wir damals mit einem vierwöchigen Workshop", erinnert sie sich. „Faust in einer Viertelstunde" war damals das Resultat. „Das Stück ist so gut angekommen, daß wir danach angefangen haben, längere Aufführungen einzustudieren. Dafür brauchen wir natürlich mehr Zeit und so ist der Semesterrhythmus entstanden", erzählt sie.

In den vergangenen zwei Jahren hat die Theater-AG so unterschiedliche Werke wie „Aladdin", „Das kalte Herz" oder „Das Gespenst von Canterville" aufgeführt. Ungefähr 80 Besucher drängen sich dann im Internationalen Club, wo sich sonst ausländische Studierende treffen um zu feiern, zu kickern oder sich einfach nur auszutauschen. Mit Hilfe von Stellwänden und selbst erstellter Dekoration verwandelt sich der hintere Teil des langgestreckten Raums dann in eine Bühne. „Es ist alles ein wenig improvisiert", gibt Hanna Zimmermann zu. „Aber die Atmosphäre ist immer super."

Im letzten Semester setzte sich die ungefähr zehn Studierende umfassende Gruppe fast komplett aus Neuankömmlingen zusammen. Nur Tamer Afifi ist bereits ein alter Hase. Der Ägypter ist für drei Jahre als Stipendiat des DAAD in Bonn, um seine Promotion abzuschließen. Er war bereits in der Geburtsstunde der Theater-AG mit dabei und spielte damals den Mephisto. „Ich wollte schon immer Schauspieler werden", erzählt er begeistert. „Hier habe ich meine Leidenschaft für das Theater entdeckt." Seitdem kommt er jeden Dienstagabend in den Internationalen Club, wenn sich die Gruppe zur Probe trifft. Sung un Gang aus Korea und Nikkie Short aus den USA hatten gleich drei Rollen im Stück – und halfen außerdem zwischendurch schnell beim Requisitenwechsel auf der Bühne.

UTE FRIEDERICH

E-Mail aus der Ferne

Rosa Groezinger aus Managua, Nicaragua

Bonn ist ja unbestritten einer der hübschesten Orte, die man sich in der Bundesrepublik zum Studieren aussuchen kann, aber nach sechs Semestern fleißiger Arbeit strahlt das Gelb des Hauptgebäudes nur noch halb so intensiv. Und auch der Rhein fließt vorbei, ohne daß man seine Schönheit angemessen würdigt – es war einfach Zeit für einen Tapetenwechsel.

Ein Semester in die weite Welt – zunächst mit Erasmus über den Kanal an die südenglische Küste, danach für ein Praktikum bei der Deutschen Botschaft über den großen Teich nach Nicaragua, ins Herzen Zentralamerikas.

Mit eher niedrigen Erwartungen machte ich mich im Oktober auf den Weg auf die Insel. Horrorzenarien über Dauerregen und miserables Essen waren die Assoziationen, die mir meine Freunde mit auf den Weg gaben. „Eine Stadt, um die man auf jeden Fall einen Bogen machen sollte“, wußte der Reiseführer über Southampton hinzuzufügen. Allen Warnungen zum Trotz stellte sich die Entscheidung, England „von innen“ kennenzulernen, als gute heraus. Dank einer Einführungswoche für internationale Studenten war das soziale Netz nach wenigen Tagen geknüpft, die ersten (und letzten) Fish and Chips verspeist und die Wege durch den Gebäudeirrgarten des Campus gelernt. Daß mein erstes Fahrrad schon nach fünf Tagen unfreiwillig den Besitzer wechselte und mein Stundenplan auch in der ersten Semesterwoche noch aus mehr Fragezeichen als Kursen bestand, waren die einzigen Wermutstropfen. Nach wenigen Tagen schon stellte sich heraus, daß eine acht-Stunden-Uni-Woche zwar toll klingt, aber ohne Probleme auf 40 Stunden anschwellen kann, wenn man das Lesepensum einberechnet. Gut ausgestattete Bibliotheken mit Öffnungszeiten bis zum späten Abend, zahlreiche Internetcomputer sowie hilfsbereite und zugängliche Dozenten erleichtern diesen Einsatz allerdings enorm. Und natürlich blieb genug Zeit, das Umland zu erkunden, Museen, Märkte und Doppeldeckerbusse in London lieben zu lernen und das englische Nachtleben kennenzulernen, bevor um 11 die Lichter der Pubs ausgingen. Auch wenn ich einige interkulturelle Unterschiede auch nach fünf Monaten nicht nachvollziehen konnte, wie das exzessive Trinkverhalten, das Tragen von T-Shirts und Röcken bei Temperaturen um den Gefrierpunkt oder die grundsätzliche Abstinenz von Mischbatterien oder auch nur eines Wasserhahnes zum Mischen des heißen und kalten Wassers, reichte die Zeit doch, um die Insulaner ins Herz zu schließen. Und entgegen aller Vorurteile war sogar das Wetter nicht viel schlechter als in der Heimat.

Nachdem meine Englischkenntnisse also ihren Zenit erreicht hatten, wurde es Zeit, auch die Spanischkenntnisse ein wenig aufzupolieren. Nach drei Tagen Zwischenstop in Deutschland, in dem die Wintersachen aus und die Sommersachen in den Koffer wanderten, ging es in den nächsten Flieger, diesmal in Richtung Miami und von dort nach Managua, der Hauptstadt Nicaraguas.

Der Unterschied zu England könnte kaum größer sein. Nicht nur, daß sich die Temperaturen hier dauerhaft um die 30 Grad bewegen, auch regnet es im Februar und März keinen Tropfen. Um so erstaunlicher ist es, wie grün und voller blühender Bäume und Büsche das Land ist. Die Botschaft ist umgeben von einem tropischen Garten und einem über mannshohen Sicherheitszaun. Von innen könnte man vergessen, daß man sich nicht in Deutschland befindet, denn die Wände sind gepflastert mit Postern vom Schwarzwald, und auch der Bundespräsident lächelt auf den Konferenzraum herab. Spannender ist es, aus dem Büro ins Land zu fahren und die ganz andere Realität dieses extrem armen Landes kennenzulernen. Schon in Managua hinterlässt die Fahrt durch die meisten Stadtteile einen bitteren Nachgeschmack. Das schwere Erdbeben, das in den 70er Jahren ganz Managua verwüstet hat, ist immer noch überall präsent. In einigen Barrios leben die Menschen ohne fließendes Wasser und Strom in den alten Ruinen, ein Stückchen außerhalb der Stadt bauen sich die Reichsten der Reichen ihre Paläste. Ebenfalls wegen des Erdbebens hat die 1,5 Mio-Einwohner-Stadt Managua kein Stadtzentrum. Die Leute treffen sich in den Shoppingmalls oder auf den Märkten. Die Orientierung in der Stadt wird Ausländern nahezu unmöglich gemacht, denn es existieren fast keine Straßennamen. Postadressen und Taxifahrer orientieren sich an den Namen der Barrios und an markanten Punkten. So wohne ich zum Beispiel 2 ½ Blocks unterhalb des Restaurantes „La Plancha II“ und habe es damit noch deutlich besser getroffen als diejenigen, die den Orientierungspunkt „wo früher die Kirche war“ suchen. Das Stadtbild ist geprägt von gelben amerikanischen Schulbussen, die mit einen ohrenbetäubenden Lärm über die Schlaglöcher jagen, während die unzähligen Taxen mit lautem Hupen nach Fahrgästen suchen. Außerhalb Managuas sieht das Leben deutlich schöner und entspannter aus. Nur ein oder zwei Stunden entfernt befinden sich zwei wunderschöne Kolonialstädtchen mit bunt gestrichenen Häusern und gemütlichen Cafés unter Palmen. In allen Teilen des Landes laden Vulkane zum Klettern und Meer oder Seen zum Schwimmen ein.

Trotz allen spannenden Erfahrungen hier freue ich mich, pünktlich zum neuen Semester das Gelb des Bonner Uni-Hauptgebäudes in einem ganz neuen Glanz zu sehen.

Fotos: privat

▲ **Von südamerikanischen Sonnenuntergängen wieder zurück an den Rhein: Rosa Groezinger studiert Politik, Öffentliches Recht und Geschichte.**